



25.09.2022

**Im Übrigen meine ich, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen, wenn wir an die Herrlichkeit denken, die Gott bald sichtbar machen und an der er uns teilhaben lassen wird.**

## **Eine Predigt zu Römerbrief 8,18-25**

*„Wenn zerborsten ist der Himmel, wenn zerstreut das Sternengewimmel, wenn die Meere über die Ufer schwellen, wenn die Gräber rücken von ihren Stellen, dann weiß die Seele, was zuvor sie dargebracht und was sie vorher nicht gemacht. O Mensch, was hat von deinem edlen Herrn dich abgebracht, der dich erschaffen, feingebildet und ins Gleichgewicht gebracht, ja, dich in jene Form, wie er sie wollte, hat gebracht? O nein! Ihr leugnet das Gericht! Doch wahrlich, über euch sind Engel auf der Wacht, Schreibende, voll edlem Mut, die wissen, was ihr tut. Siehe, die Frommen weilen in Freudenfüllen, die Gottesfernen aber in der Feuerhölle, am Tage des Gerichtes werden sie dort brennen und können von dort nicht entrinnen. Was lässt dich wissen, was der Tag des Gerichtes ist? Am Tag, da keine Seele für die andere etwas tun kann – an jenem Tage hat Gott das Sagen!“*

Liebe Gemeinde,

wir Menschen als Teil der Schöpfung wissen darum, dass es eines Tages zu Ende geht, mit uns selbst und mit der ganzen Welt – und seit jeher fürchten wir diesen Tag, sei es in Angst, sei es in Ehrfurcht: Und seit uralten Zeiten malen uns die Weltreligionen und längst vergangene Religionen toter Götter diesen Moment in den feurigsten Farbtönen aus, von Schreckensvisionen des Höllenfeuers bis zu Bildern der Hoffnung auf eine ausgleichende Gerechtigkeit und Heimkehr in Gottes Schoß. Doch so oder so, wir wissen, dass es mit uns, der Schöpfung und der Welt wie wir sie kennen zu Ende gehen muss.

Der Verfasser der 82sten Sure des Korans, die „Das Zerbersten“ genannt wird, malt uns das Ende der Welt, bei dem der Himmel zerbricht und die Jahrtausende, ja Millionen und Milliardenjahre alte Ordnung der Sterne zerstreut wird, als Tag des Gerichts, als Weltgericht aus: Die Sünder werden in der Hölle brennen, die Gläubigen und vor Gott gerechten werden in Freude und Glückseligkeit die Ewigkeit verbringen.

Die Vorstellung eines Endgerichts, eines Jüngsten Gerichts am Ende aller Zeiten und unseres eigenen Endes haben wir mit vielen Religionen gemein; fast wirkt es, als sein das Bangen und die Furcht vor diesem Gerichtstag, an dem entschieden wird, ob wir in unserem Leben gut genug waren, um uns nach unserem Tod ein neues Leben in Glück und Freude verdient zu haben, tief ins Herz des Menschen geschrieben. Und selbiges Herz wird in der Vorstellung der altägyptischen Religion der Pharaonen nach dem Tod auf eine Waagschale gelegt, in die andere Waagschale wiederum eine Feder als Symbol Maats, der Göttin der Gerechtigkeit. Waren Herz und Maat im Gleichgewicht, hatte der Tote die Prüfung bestanden und wurde vom Gott Horus, Sohn des Osiris, vor den Thron des Osiris geführt, um dort sein Urteil entgegenzunehmen. Bei einem Scheitern drohte dem Verstorbenen der Aufenthalt in der Keku-semau (Finsternis), die nicht von den lebensbringenden Strahlen der Nachtsonne erreicht werden konnte. Bei einem positiven Urteil war es dem Toten möglich, den Übertritt nach Sechet-iaru („Gefilde der Binsen“) in die Götterwelt vornehmen zu können und mit den Göttern weiterzuleben.

Gericht und Gerechtigkeit sind auch zentrale Merkmale der Vorstellung vom Ende für das Volk Israel vor der Geburt Jesu gewesen: aber anders als für die meisten Menschen des Mittelalters waren dies keine schrecklichen Vorstellungen. Es waren Hoffnungsvisionen, Visionen von Gerechtigkeit, ausgleichende Gerechtigkeit für die Armen und Schwachen, für die Zukurzgekommenen, die Unterdrückten und Ausgebeuteten des Volkes Israels: Eines Tages würden die Ausbeuter, die Lügner und Betrüger, all die schlechten Menschen, die die Gottesfürchtigen und ehrlichen Häute verspottet oder ausgenutzt oder misshandelt haben, für ihre schlechten Taten zur Rechenschaft gezogen werden von Gott und ihre gerechte Strafe erhalten. Genugtuung für die Armen und Schwachen, aber auch Jenseitsvertröstung.

Auch das junge Christentum tritt in diese Tradition, das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung des Johannes malt diese apokalyptische Vorstellung wohl am bekanntesten aus. Aber auch Jesus selbst wird

eventuell schon vom Endgericht, dem Gericht Gottes am Ende der Zeiten gesprochen haben. So haben wir es in der heutigen Evangeliumslesung gehört: Jesus Christus tritt dort als Weltenrichter auf, der die Menschen in zwei Gruppen trennt, die Gerechten und die Verfluchten, die Gottlosen, die nicht den Schwachen, Armen und Kranken geholfen haben. Zu diesen Gottlosen spricht Jesus selbst die Worte: „Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist, dem Teufel und seinen Engeln!“ Sie sollen zur Hölle fahren, zur ewigen Strafe, aber die Gerechten sollen das ewige Leben erhalten. Im Mittelalter loderten die Flammen der Hölle dann immer höher und greller, vor der Reformationszeit bestanden nicht wenige Predigten aus furchterregenden Gerichtspredigten über die Höllenqualen; die Zeiten waren hart, Pest und Kriege traumatisierten die Menschen und prägten damit auch ihre Vorstellungen dessen, was sie hinter dem Vorhang, der Leben und Tod voneinander scheidet, erwarten mag. Und ja, auch die Kirche leistete ihren Beitrag zu solchen Visionen eines furchteinflößenden Gerichtes, dessen Richter Christus ist.

Mindestens genauso, wie die Frage, wie ein solches Jüngstes Gericht eigentlich aussehen würde, hat die Menschen die Frage beschäftigt, wann es eigentlich so weit ist, wann der jüngste Tag kommt. Früh erkannten Menschen, insbesondere an den Jahrhundertwenden am Himmel und den Gestirnen Zeichen des nahenden Endes der Welt: Sonnenfinsternisse, Sternenregen, Himmlische Reiter in den Wolken. Auch die Pest wurde als Vorbote der Endzeit angesehen. Und heute? Sind Corona, Krieg, Fluten und Waldbrände etwa erneute Vorbote des nahen Endes? Nicht wenige denken so schwarz. Und auch die etwas Besonneneren, die um die Umwelt und die Zukunft unserer Kinder und Kindeskinde sind, sehen das Ende mit dem Klimawandel und der Erderwärmung anbrechen; andere weniger besonnene sehen das Ende nahen im Untergang des Abendlandes und der Islamisierung Europas – wirklich neu ist der Gedanke aber nicht, schon zur Zeit der Reformation vor 500 Jahren standen die Türken vor Wien und wurden als von Gott selbst gesandte Boten und Vollstrecker des Endgerichts angesehen, von vielen gefürchtet, von manchen, sogar von den Reformatoren selbst! – teilweise herbeigesehnt – damit das Alte endet und neues beginnen kann.

Herbeisehnen oder fürchten wir das? Und wo stehen sie eigentlich, wenn es so weit ist? Sind sie eins der gerechten guten Schafe oder einer der störrischen gottlosen Böcke? Zählen sie, und das ist übrigens gut reformiertes Erbe, zu den Auserwählten, oder doch zu denen, die vom Heil ausgeschlossen sind? Sind sie zur ewigen Glückseligkeit vorherbestimmt von Gott, oder haben sie sich diese zumindest redlich mit einem guten Lebenswandel und fleißigen Einsatz für die Armen verdient – oder sind sie einer der zur Verdammnis vorherbestimmten? Oder sind es doch ihre Fehlritte, die kleinen und großen, die die Waagschale aus dem Gleichgewicht bringen und sie in die Tiefe stürzen lassen, wenn es dann so weit ist, wenn alles, sie und diese Welt zu Ende gehen? Fürchten Sie sich dabei? Oder gehören sie gar zu denen, die zu kurz gekommen sind, so viel Schlechtes im Leben erdulden mussten von Anderen, so dass Sie sich den Tag sehnlich herbeisehnen, an denen ihnen Gerechtigkeit verschafft wird für das erduldete Leid?

All diese Fragen plagten schon die Menschen zur Zeit des Paulus, also einige Jahre nach Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Christi. Was kommt als nächstes, wie wird es sein, mögen sie gefragt haben, vielleicht verunsichert. Und Paulus schrieb ihnen im Brief an die Römer:

*„Im Übrigen meine ich, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen, wenn wir an die Herrlichkeit denken, die Gott bald sichtbar machen und an der er uns teilhaben lassen wird. Ja, die gesamte Schöpfung wartet sehnsüchtig darauf, dass die Kinder Gottes in ihrer ganzen Herrlichkeit sichtbar werden. Denn die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, allerdings ohne etwas dafür zu können. Sie musste sich dem Willen dessen beugen, der ihr dieses Schicksal auferlegt hat. Aber damit verbunden ist eine Hoffnung: Auch sie, die Schöpfung, wird von der Last der Vergänglichkeit befreit werden und an der Freiheit teilhaben, die den Kindern Gottes mit der künftigen Herrlichkeit geschenkt wird. Wir wissen allerdings, dass die gesamte Schöpfung jetzt noch unter ihrem Zustand seufzt, als würde sie in Geburtswehen liegen. Und sogar wir, denen Gott doch bereits seinen Geist gegeben hat, den ersten Teil des künftigen Erbes, sogar wir seufzen innerlich noch, weil die volle Verwirklichung dessen noch aussteht, wozu wir als Gottes Söhne und Töchter bestimmt sind: Wir warten darauf, dass auch unser Körper erlöst wird. Unsere Errettung schließt ja diese Hoffnung mit ein. Nun ist aber eine Hoffnung, die sich bereits erfüllt hat, keine Hoffnung mehr. Denn warum sollte man auf etwas hoffen, was man schon ‚verwirklicht‘ sieht? Da wir also das, worauf wir hoffen, noch nicht sehen, warten wir unbeirrbar, ‚bis es sich erfüllt‘.“*

Wo sind die Flammen, wo ist das Feuer? Wo die Teufel, die uns mit Mistgabeln piesacken und in den weit aufgerissenen Höllenschlund stoßen? Und vor allem: Wo ist das furchteinflößende Weltgericht, das einer drohenden Verdammnis zuvor geht?

Paulus, der macht hier nicht die Angst angesichts des Endes aller Zeiten und der Welt stark, sondern macht die römische Gemeinde und uns stark durch seine Hoffnung:

Eine Hoffnung angesichts des bald erwarteten Endes, eine Hoffnung, ja eine Hoffnung worauf eigentlich? Es ist ein Hoffen auf Erlösung, auf die Erlösung von der Vergänglichkeit. Es ist ein Hoffen auf Gottes Befreiungstat, auf einen Gott und seinen Sohn, die die Fesseln des Todes, in die die ganze Schöpfung und jeder einzelne von uns gestellt sind, endlich sprengen werden. Was dann sein wird, ist Herrlichkeit und Freiheit.

Und diese Herrlichkeit Gottes wird so groß sein, schwärmt Paulus hier eingangs, dass all die Lasten unseres jetzigen Lebens dann keine Rolle mehr spielen werden.

So wie Paulus hier den Anfang des Endes ausmalt, so kann man sich deutlich vorstellen, wie er sich diesen jüngsten Tag herbeigesehnt hat. Den Tag, an dem Christus zurückkommt, und „die Kinder Gottes in ihrer ganzen Herrlichkeit sichtbar werden“, wie er schreibt. Nicht Angst, sondern Hoffnung hinsichtlich des Endes sind es, die sein Denken bestimmen. Hoffnung auf etwas, das schon angebrochen ist mit Christus, aber noch nicht volle Realität geworden ist, sondern noch werden muss. Wenn es schon voll und ganz verwirklicht wäre, könnte man ja nicht drauf hoffen – es ist wie mit der kindlichen Vorfreude auf die Weihnachtsgeschenke!

Doch Paulus ist nicht der einzige, der sich diesen Moment herbeisehnt, sondern die ganze Schöpfung Gottes ist es, die darauf sehnsüchtig wartet: All die Pflanzen, all die Tiere, des Meeres, der Steppe, des Himmels. Wie wir Menschen, sind die der Vergänglichkeit und dem Tod unterworfen, so hatte Gott es von Anfang an angelegt, das war ihr Schicksal in dieser Welt. Aber kein hoffnungsloses Schicksal ist ihnen und uns auferlegt – sondern die Hoffnung auf einen Neuanfang. Und das faszinierende und schöne an dieser Hoffnung ist, dass wir es sind, die diesen Neuanfang einläuten, für die ganze Schöpfung, von der kleinsten Ameise der Erde und Meise des Himmels bis zum größten Wal der Tiefsee.

Mit wunderschönen Worten beschreibt Paulus dabei noch den Jetztzustand: „Wir wissen allerdings, dass die gesamte Schöpfung jetzt noch unter ihrem Zustand seufzt, als würde sie in Geburtswehen liegen.“ Das tut sie ja auch, noch bestimmen Schmerzen und Leiden die Welt, so sehr, dass die Schmerzen der Teile der Welt, die wir uns bisher so sehr vom Leibe gehalten haben, nun vor unserer Haustür, in unseren unterkühlten Wohlstandshäusern angekommen sind. Schmerzen, die vom Unterleib der Welt inzwischen das Rückgrat hinaufstrahlen bis zum Kopf; Schmerzen so stark, dass die Schöpfung, die sie täglich mit Tod und Vernichtung zu tragen hat, endlich auf die Geburt einer neuen Welt hofft. Einer Welt, in der diese Schmerzen und Ängste für uns alle Vergangenheit sind, der Tod und die Vergänglichkeit überwunden sind. Und nur noch Herrlichkeit und Freiheit in der Ewigkeit bestehen.

Das Gericht am jüngsten Tage ist damit jedoch keineswegs vom Tisch. Aber wir leben aus dem Versprechen Gottes, dass wir gut durchs Gericht kommen werden, wir alle, egal ob wir denken, schweren Mist in unserem Leben gebaut zu haben, oder ob wir uns für völlig frei des Fehlens und als vorbildliche Christen im Einsatz für den Nächsten ansehen: Denn Jesus Christus, der Weltenrichter, der uns im Mittelalter so sehr mit dem Schwert und Feuer zu drohen schien, er selbst hat all unsere Schuld auf sich geladen, sodass wir im Gericht bestehen werden. Wir können also, wie es im Heidelberger Katechismus geschrieben steht, „mit erhobenem Haupt aus dem Himmel eben den Richter erwarten, der sich zuvor für uns dem Gericht Gottes gestellt und alle Verurteilung von uns genommen hat.“ Das ist ein starkes Bild: Der Richter selbst ist es, der sich vor das Gericht gestellt hat, und alle Verdammnis von uns genommen hat.

Wenn denn noch ein Richter verbleibt, der uns schuldig sprechen kann, dann sind wir selbst es, die wir uns zum Richter über uns selbst aufschwingen wollen, statt das gerechte und zugleich gnädige Urteil Gott selbst zu überlassen.

Aber mit unserem Fürsprecher Christus und seinem Einsatz für uns hat dieser Neuanfang für die ganze Schöpfung schon begonnen und das Weltgericht am Ende der Zeiten wird so für uns zur Hoffnung. Wir können mit der ganzen Schöpfung auf dieses Gericht hoffen, denn wir wissen um die Freundlichkeit ihres Richters. Von dieser Erwartung her können wir auch unser Leben heute barmherziger gestalten. Das vorher so feurig ausgemalte Endgericht: wir können es getrost erwarten, denn unsere Schuld ist bezahlt; das Ende der Welt, ja unserer persönlichen Welt: nicht todessehnsüchtig und lebenssatt sehnen wir es herbei, sondern todessatt und lebenssehnsüchtig hoffen wir darauf, dass der Tod und das Leid für alle überwunden wird in einer neuen Welt, auf die wir jetzt schon hoffen.

Amen.